

Krzysztof Kieslowski (1941-1996)

Autor(en): **Slappnig, Dominik**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **48 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

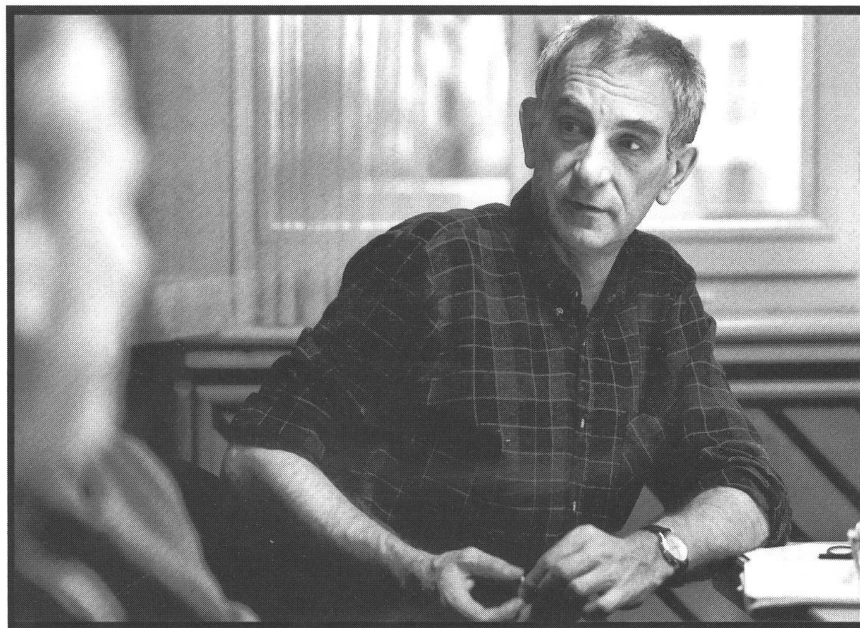
Krzysztof Kieslowski (1941–1996)

Dominik Slappnig

Ich kannte Krzysztof Kieslowski seit acht Jahren. Während dieser Zeit hat er, wie kein anderer Filmmacher, in einer für schier unmöglich gehaltenen Kadenz 14 Filme realisiert. Es gab Leute, die sagten, er habe eine Wette laufen, mit dem da oben, wie lange er es noch mache. Nun hat einer von beiden die Wette gewonnen.

Krzysztof Kieslowski wird durch seine Filme in Erinnerung bleiben. Beispielsweise durch «Amator» (Der Filmamateur, 1979), seinen ältesten Film, den ich von ihm kenne (die Dokumentarfilme, die davor entstanden sind, habe ich leider nicht gesehen). Darin richtet ein Super-8-Amateur, der Filme über seinen Alltag, seine Arbeit in der Fabrik und seine Familie macht, am Schluss die Kamera auf sich. Erkennend, dass der Weg zu originellen Geschichten nur über sich selber führt. Von da an stand bei Kieslowskis Filmen der Mensch im Mittelpunkt. Er setzte ihn in seinen Filmen auf einen Prüfstand der ethischen und moralischen Werte. Wie in einem Schraubstock fixierte er ihn, um zu erfahren, was ihn im Innersten berührt. Vor schier ausweglose Entscheidungssituationen gestellt, musste der Mensch einen Weg finden. Um ihm zu helfen, stellte Krzysztof Kieslowski Fragen. Doch Antworten und Erklärungen waren seine Sache nicht. Mit «La double vie de Véronique» (1991) verabschiedete er sich von diesem personenzentrierten Ansatz, um sich in seinen drei letzten Filmen mehr um den Menschen in der Gesellschaft zu kümmern. Mit einem eher philosophischen Blick setzt er sich in der Dreifarben-Trilogie (1993/94) mit der Veränderung der gesellschaftlichen Werte auseinander. «Himmel, Hölle, Fegefeuer» heisst nun das letzte Drehbuch, das er unverfilmt hinterlassen hat.

Krzysztof Kieslowski wird durch seine Arbeit in Erinnerung bleiben. Ich hatte in diesen Jahren verschiedene Male



© Lisa Schaublin

die Gelegenheiten, sein Regie- und Drehbuchschüler zu sein. Seine Unermüdlichkeit und seinen Power, den er an den Tag legte, wenn es darum ging, eine Lösung für ein Drehbuchproblem zu finden, waren beeindruckend. Er konnte übersprudeln vor Ideen und war dabei so kreativ, wie ich das noch von keinem Menschen je erlebt habe. Am meisten beeindruckt hat mich, wie er sich nicht einfach mit einer Lösung zufrieden gab. Sondern wie er weiterdachte, weiterbohrte, weiterfragte. In der festen Überzeugung, dass es eine bessere Lösung geben muss.

Nicht zuletzt wird Krzysztof Kieslowski wegen seiner Liebe zu den Menschen in Erinnerung bleiben. Natürlich war er, so wie er die Welt in seinen Filmen zeigte, ein Chronist des Pessimismus. Trostlos, hoffnungslos, grau und abgekämpft sahen die Leute in Polen in seinen Filmen aus. Doch dieser Blick war niemals motiviert durch einen Überdruß, den er gegenüber diesen Menschen oder der Gesellschaft empfand, sondern dieser Blick war ein Blick der Liebe, den er den Menschen, ihren Zweifeln und Nöten, entgegenbrachte.

«Przypadek» (Der Zufall möglicherweise, 1981) ist noch heute der Schlüsselfilm, mit dem Kritiker versuchen, das Werk Kieslowskis zu erklären. Dabei wurde viel über das Wort «Zufall» und wenig über das Wörtchen «möglicherweise» geschrieben. Doch «möglicherweise» stellt die Zufälligkeit in Frage. Ob Krzysztof Kieslowski an das Schicksal glaubte, weiss ich nicht. Er selber hat es immer nur «Die Unausweichlichkeit» genannt. Er hat mit seinen Filmen gezeigt, dass sich aus einem ersten Schritt in eine gewisse Richtung fast zwingend ein zweiter und dritter Schritt ableiten lässt. Und dass es kein Zufall ist, dass sich der dritte Schritt als logische Folge aus dem ersten ergibt. Ich erinnere mich nur, dass Kieslowski einmal sagte: «Wenn das alles Zufall wäre, unser ganzes Leben, dann wäre es schrecklich».

Am 12. März ist Krzysztof Kieslowski in Warschau an den Folgen einer Bypassoperation gestorben. Davor hat er sorgfältig die Sterbezahlen der verschiedenen Warschauer Spitäler miteinander verglichen. Er entschied sich für jenes Spital, in dem nur fünf Prozent aller Bypassoperationen tödlich enden. ■